

Kämpferin mit Herz und Verstand

Siebzehn Jahre lang hat Alice Moneda in den 70er- und 80er-Jahren die Gleichstellungspolitik im SKV vorangetrieben. Sie musste zahlreiche strapaziöse Kämpfe ausfechten, kann aber auch auf eine Reihe grosser Erfolge zurückblicken.

**Text: Ingo Boltshauser
Foto: Katharina Lütscher**

Die Dame, die die Tür öffnet, ist sehr gepflegt und von vornehmer Zurückhaltung. Ihre Wohnung bestätigt diesen Eindruck: Dezent Stilmöbel im Wohnzimmer, alte Gemälde an den Wänden. Die umfangreiche politische Bibliothek steht diskret hinter einem Vorhang im Gang.

Ähnlich ist es auch bei Alice Moneda selber: Hinter der Fassade der Zurückhaltung verbergen sich ein Kämpferherz und ein äusserst scharfer Verstand. In ihrem Berufsleben vertrat die unermüdliche Vorreiterin für die Gleichstellung ihre Anliegen stets damenhaft in Kleidung und Benehmen. Genau dieser Mischung verdankt sie es wohl, dass sie überhaupt in der Lage war, die Gleichstellungspolitik für den SKV während 17 Jahren an vorderster Front mit zu gestalten.

Polyglotte Persönlichkeit

Geboren wurde Alice Moneda vor 74 Jahren als Tochter einer Deutschschweizerin und eines Tessiners und Enkelin einer Französin in der Südschweiz. Sie war Sieben, als die Familie nach Zürich übersiedelte, und so ergab es sich, dass sie in den drei grossen Landessprachen absolut sattelfest ist – für die politische Arbeit ein unschätzbare Vorteil.

Schon früh mischte sich die Politik in ihr Leben. Ihr Vater war Journalist für eine internationale Agentur, und politische Diskussionen waren am Familientisch schon bald eine Selbstverständlichkeit. Ebenfalls selbstverständlich war für sie der Beitritt zur FDP als Erwachsene. Dort merkte sie dann allerdings schnell, dass der rein wirt-

schaftsorientierte Zürcher Flügel der Partei nur wenig mit den Tessiner «Radicali» gemein hatte, deren überzeugter Anhänger ihr Vater war.

Ihren beruflichen Werdegang bezeichnet Alice Moneda als «typisches Frauenschicksal». Eigentlich wollte sie nach der kaufmännischen Lehre studieren und war bereits an der Mittelschule, um die Matura nachzuholen. Doch dann heiratete sie und begrub ihre beruflichen Ambitionen vorerst einmal.

Die Ehe hielt 13 Jahre. Danach arbeitete Alice Moneda als Direktionssekretärin und als Prokuristin in einem Zürcher Kleinverlag, bis 1970 der damalige SKV-Zentralpräsident Richard Maier-Neff an sie herantrat. Seit Monaten bereits war im Zentralsekretariat die Stelle der Leiterin der Frauenstelle vakant, und man war verzweifelt auf der Suche nach einer geeigneten Nachfolgerin.

Politischer Wirbelwind

Mit Alice Monedas Stellenantritt im Oktober 1970 fiel ein Ereignis zusammen, das die Schweiz damals prägte wie kaum ein anderes: Im Abstimmungskampf um die Einführung des Frauenstimmrechts begann gerade die heisse Phase. Für die Frauenbeauftragte des SKV war klar, dass sie sich dafür an vorderster Front engagieren wollte. Immerhin hatten SKV und VSA die Ja-Parole herausgegeben.

Nach gewonnener Abstimmung begann die Arbeit erst richtig. Unermüdlich amtierte die Kämpferin als Steigbügelhalterin für verschiedene Frauenkandidaturen. FDP-Nationalrätin Lili Nabholz erinnert sich an Alice Moneda als «sehr mutige, engagierte und zuverlässige Persönlichkeit, die vielen, vielen Frauen den Weg in die Politik gewiesen hat».

Auch selbst hat sie mit einer politischen Karriere geliebäugelt. Sie liess sich für den Zürcher Kantonsrat aufstellen und freute sich sogar noch, als man sie auf den ersten Platz nach den bisherigen Kandidaten setzte. Erst nach verlorener Wahl fand sie heraus, dass man ihr den Streichplatz angedreht hatte, jenen Platz, der meistens aus der Liste verschwindet, wenn Kandidaten kumuliert werden. «Ausserdem», sagt sie heute, «war ich auch schon zu alt. Selbst heute noch müssen die Frauen in der Politik jünger sein als ihre männlichen Kollegen.»

Gleichstellungsartikel als Höhepunkt

Als 1975 das Jahr der Frau von der UNO proklamiert wurde, arbeitete Alice Moneda intensiv für den Schweizer Frauenkongress. Die Folge daraus war die Lancierung der Resolution zur Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau».

Die folgenden Jahre waren die intensivsten und auch euphorischsten in Alice Monedas Karriere. Anfangs hatte das 15-

köpfige Initiativ-Komitee mit Frauen aller Parteien vor allem mit Schwierigkeiten zu kämpfen: Weder die Parteien noch die grossen Frauenverbände wollten die Initiative unterstützen. SKV-intern liess man Alice Moneda zwar gewähren, auf tatkräftige Hilfe musste allerdings auch sie weitgehend verzichten.

Viel Idealismus und Ideenreichtum sorgten schliesslich aber doch noch dafür, dass die erforderlichen 50 000 Unterschriften zusammen kamen. Und als die Initiative in die Vernehmlassung ging, erhielt das Komitee plötzlich Unterstützung von unerwarteter Seite: Alt Bundesrat Kurt Furgler trat mit einem so guten Gegenvorschlag an die Öffentlichkeit, dass die Frauen beschlos-

sen, ihre eigene Initiative zurückzuziehen. An eine Episode in der Parlamentsdebatte zur Abstimmung erinnert sich Alice Moneda ganz besonders: «Ich sass auf der Zuschauertribüne, als Herr Furgler seinen Vorschlag vor dem äusserst skeptischen Ständerat vertrat.» Es war ein sehr eindrückliches Erlebnis. «Während über einer Stunde hat er jeden einzelnen Kritikpunkt entkräftet. Als ich ihm anschliessend für seinen Einsatz dankte, hatten wir beide feuchte Augen.»

Den Abstimmungssonntag verbrachte sie in ihrer Wohnung – so sicher war sie, dass der Verfassungsartikel vor dem Volk durchfallen würde. Erst durch den Anruf des Präsidenten des Abstimmungskomitees, Gilles Petitpierre, erfuhr sie dann, dass ihr jahrelanger Kampf Früchte getragen hatte.

Harte Kämpfe

Ihre Popularität brachte ihr innerhalb des Verbandes aber nicht nur Freunde ein. Richard Maier-Neff und sein Nachfolger, Generalsekretär Alfred Hubschmid, legten ihr zwar nie Steine in den Weg, andere aber taten sich schwer mit der Medienpräsenz einer Frau, die nicht einmal Zentralsekretärin war. «Im Zentralvorstand gab es Herren, die haben mich nicht gegrüsst, so viel Mühe hatten sie mit mir und meinen Anliegen», erinnert sich Alice Moneda. Trotz mehrfacher Forderung der Frauenkommission wurde ihr ein eigenes Zentralsekretariat für Gleichstellungsfragen bis zum Schluss verweigert. Statt dessen hatte sie zeitweise direkte Vorgesetzte, die sich ihre Protokolle vorlegen liessen, nur um Tippfehler rot zu markieren. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit ihrer Arbeit hat kaum je stattgefunden.

Alice Moneda hat sich durch solche Probleme nie beirren und vom geradlinigen Weg abbringen lassen und sich im Zweifelsfall auch über Verbandshierarchien hinweggesetzt. Nur so konnte sie ihren politischen Zielen zum Durchbruch verhelfen. Der Preis, den sie dafür zu bezahlen hatte, waren permanente Auseinandersetzungen und ein Mangel an Wertschätzung, der sie lange Zeit verletzte.

Heute sind die Wunden gelect und die Narben verheilt. Aus der Politik hat sich Alice Moneda inzwischen verabschiedet, nach wie vor ist sie aber interessierte Beobachterin. «Die Gleichstellung ist zwar noch nicht vollständig verwirklicht, aber es hat sich schon sehr viel bewegt», freut sie sich über den Erfolg ihrer Arbeit. «All die jungen, mutigen und selbstbewussten Frauen, die heute in der Politik sind – das wäre noch vor wenigen Jahrzehnten nicht denkbar gewesen.»

